

kante Interstadiale fehlen, daß die Intensität der Kleinschwankungen nicht gleichmäßig ist, so daß sich doch allmählich durch C-14-Daten als gleichaltrig bestimmte größere, bzw. dichter gedrängte Schwankungsgruppen herauskristallisieren. Durch Convention wären an solchen fixierbaren Marken bestimmten C-14-Wertes die Grenze zu legen und mit solchen Grenzen eine Gliederung in Früh-, Mittel- und Spätwürm anzustreben.

Wenn in diesem Zusammenhang noch ein Blick auf Woldstedt's letzte Ausführungen (Eiszeitalter und Gegenw. 13, 1962, S. 120 ff.) geworfen wird, so scheint nach derzeitigem Ergebnis solche engere Scharung klimatischer Schwankungen am Beginn des Würm zu bestehen (Amersfoort-Brörup = Stillfried-„Komplex“ bei Fink 1956 und Picea-Dominanzen bei Helga Reich 1953) und mit der Gruppe Arcy-Paudorf im Oberen Teil. So bietet sich der Weg an, in Ubereinkunft die Grenze Altwürm/Mittelwürm an den C-14-Wert 53 000 J. v. h. (Ende Brörup) und die Grenze Mittelwürm/Jungwürm an den Wert 28 000 J. v. h. (Ende Paudorf) zu legen. Dabei wird man sich von Büdels Fassung für Früh-, Hoch- und Spätwürm gar nicht so weit entfernen. Gerade den Büdelschen Ausführungen kann man entnehmen, wie unsicher es ist, Indizien aus der Abfolge der verschiedenen Sediment- und Vorgangstypen zu vergleichen, ohne dabei die exakte Kontrollmöglichkeit durch die C-14-Datierung zu haben. Ihr Ausbau ist also für den Fortschritt aller Gliederungsversuche und zeitlichen Einstufungen das Wesentliche.

W. Hartung

Herbert W. Franke: Die Sprache der Vergangenheit. Die Verfahren zur vorgeschichtlichen Zeitbestimmung. Unionsverlag Stuttgart 1962. 186 Seiten, 4 Phototafeln, 51 Textabbildungen und Diagramme.

H. W. Franke hat es unternommen, die verschiedenen Methoden der Zeitmessung in der Vergangenheit „... in allgemeinverständlicher Form einem größeren Kreis zugänglich zu machen“ (S. 9). Wie groß er diesen Kreis gezogen sehen möchte, ergibt sich daraus, daß er „... im Sinne der Verständlichkeit auf vermeidbare Fachausdrücke verzichtet und damit wohl oder übel auch an Exaktheit verliert“ (S. 10). Die 28 unvermeidlichen Fachausdrücke werden in einem Fachwortverzeichnis dem weniger bewanderten Leser nähergebracht, so etwa „homo sapiens“ (= „die gegenwärtige Menschenform“), „Isotop“ (= „Unterart eines chemischen Elements“) und „Passat“ (= „östliche Luftströmung in den Tropen“).

Der so gewählte Leserkreis mag erklären, warum in der Tabelle zum Kapitel „Tierwelt und Klima“ (S. 37) als kennzeichnend etwa für die Mindel-Eiszeit „Elefantenarten“, für die Mindel-Riß-Zwischeneiszeit dagegen „Nashornarten“, und für die Riß-Vereisung schließlich ausgerechnet ein „Altelephant“ bemüht werden, dem dann im Riß-Würm ein „Urelephant“ folgt. Bemerkenswert ist auch, daß — laut Tabelle auf S. 18 — das Paläolithikum in Mitteleuropa bis 5000 v. Chr. dauert, „... unsere Verfahren vor 4000—5000 Jahren noch im Stadium der schweifenden Jäger standen“ (S. 18), oder „Hörner und Klauen ... (besonders gut) ... der Verwesung entgehen“ (S. 36). Gravierender als solche kleinen, aber zahlreichen Stolpersteine auf dem dornenvollen Weg, der — laut Waschzettel — „von der Zersplitterung der Wissenschaften fort zu einer neuen Vereinheitlichung führt“ (wer fühlte sich nicht an Humboldt erinnert?), sind in den ersten Teilen des Buches die für einen Naturwissenschaftler oft etwas unklare Ausdrucksweise, die wenig systematische Kapitelanordnung, die z. B. im — ja doch vornehmlich angesprochenen — unverbildeten Laien den sicher unbeabsichtigten Eindruck erwecken muß, die europäische Höhlenmalerei gehöre in die Nähe des Clactonien (S. 31), oder gar Halbwahrheiten, wie z. B. die Feststellung im Kapitel über Sedimentologie (S. 13) „... im allgemeinen bedeute(t) Wasserarmut schlechteres, kälteres und Wasserreichtum besseres, wärmeres Klima“, die sich auch durch Franke's Bemühen nicht recht entschuldigen lassen „... wo es möglich ist, (Beispiele) aus dem mitteleuropäischen Raum heranzuziehen“.

Das Kapitel schließlich über die (archäologische) „Datierung durch Einfuhrgüter“ zeigt auf knapp 3 Druckseiten mit großer Klarheit, daß der Weg zu Humboldt'scher

Universalität des Wissens noch weit ist: Die Bandkeramik — ohne viel Federlesens mit den verschiedenen Donauländischen Gruppen gleichgesetzt — erscheint um 1800 v. Chr. datiert; das Wort „Sothis“ findet sich, obwohl immer wieder auf die Bedeutung Ägyptens hingewiesen wird, weder unter den rund 600 Wörtern des Registers, noch etwa irgendwo im Text.

Auch sonst sind die Akzente recht unterschiedlich gesetzt: Der Erdbebenchronologie von Evans und Schaeffer sind drei Seiten, den Karrentischen Bögli's immerhin noch zwei, der Lößstratigraphie dagegen nur eine und eine viertel Seite Text nebst Zeuner's nicht weiter erläuterter Tabelle gewidmet. Mit größerem Gewinn wird der interessierte Laie das Kapitel über die Pollenanalyse lesen. Neuere Ergebnisse, etwa der Ulmenrückgang oder die Getreide- und Kräuterpollen, sind allerdings nicht mehr berücksichtigt.

Der solcherart in den Kapiteln über archäologische, paläontologische und historisch-geologische Datierungsmethoden oft enttäuschte und nicht selten arg verwirrte Leser findet einigen Trost in jenen Abschnitten, die den auf chemischer und physikalischer Basis beruhenden Methoden der Zeitmessung gewidmet sind. Sie liegen dem Autor inhaltlich näher, den ihm vertrauten Stoff vermag er in klarer und auch dem Laien verständlicher Form darzulegen. Den Optimismus Franke's über die Verwertbarkeit der erdmagnetischen Methode zur Keramikdatierung wid man freilich nur mit einiger Vorsicht teilen. Die Ergebnisse von P. Cintas an punischer Keramik mahnen zur Skepsis. Ohne sich in für den Laien unwesentlichen Einzelheiten zu verlieren, sind Grundlagen und Anwendungsbereiche nicht nur der allgemein bekannten Methoden, wie Fluortest oder C-14-Analyse in der prähistorischen Archäologie, oder der verschiedenen, auf dem Uranzerfall beruhenden Methoden in der Geologie, sondern auch neuerer, zum Teil noch problematischer Wege beschrieben, wie etwa die zahlreichen auf massenspektrographischer Untersuchung der Isotopenverhältnisse beruhenden Methoden, die bisher vornehmlich für die Geologie von Interesse sind. Für den Prähistoriker verheißungsvoll klingen die Möglichkeiten, die sich aus dem Zerfall von Cl-16 für die Zeit von 500 000—3 000 000 zu ergeben scheinen. Es ist dem Rezensenten nicht bekannt, ob die mit dieser Methode an südafrikanischem Material angelaufenen Untersuchungen schon zu brauchbaren Ergebnissen geführt haben.

Ein kurzer Schlußabschnitt gilt den Versuchen, auf Grund meßbarer Werte zu Aussagen über das Alter der Himmelskörper und des Universums zu gelangen. Es fällt auf, daß die heute angegebenen Daten um ein Vielfaches höher liegen, als noch vor wenigen Jahren.

Das Buch zeigt wieder einmal, wie nützlich es sein kann, wenn ein Fachmann sein eigenes Arbeitsgebiet einem größeren Kreis zugänglich macht, es zeigt aber auch, wie gefährlich es ist, wenn er sich dabei in fremde Gärten begibt.

W. Schüle

A. Genrich: Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden Kreis Verden (Aller). Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 1. Verlag August Lax, Hildesheim 1963.

Im Gegensatz zu älteren Disziplinen sind von der Ur- und Frühgeschichtsforschung noch keine allgemein anerkannten Richtlinien für die Quellenedition entwickelt worden. Die in jüngster Zeit in zunehmenden Umfang erschienenen Materialveröffentlichungen lassen in Form und Ausgestaltung der Katalog- und Abbildungsteile und des sonstigen wissenschaftlichen Apparates eine Mannigfaltigkeit und zum Teil erhebliche Mängel erkennen, die ihre Benutzbarkeit nicht unwesentlich erschweren oder sogar einschränken. Da durch zunehmende Grabungs- und Forschungstätigkeit in naher Zukunft mit einem Anschwellen der Materialveröffentlichungen zu rechnen ist, ergibt sich die Notwendigkeit, endlich der Frage unserer Quelleneditionen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. In einigen Bundesländern sind bei der Vorlage von Materialien verschiedene Prinzipien angewandt worden — man vergleiche die Bayerischen Materialhefte mit den Schleswig-Holsteinischen Bänden der archäologischen Landesaufnahme —, so daß es möglich ist, Vor- und Nachteile der Editionsprinzipien zu er-